

Weckruf für Europa

Nato-Gipfel sind Familientreffen der Staats- und Regierungschefs und Veranstaltungen der Selbstvergewisserung zugleich. Der amerikanische Präsident Trump hat im Vorfeld des Treffens der Staats- und Regierungschefs der Nordatlantischen Allianz am 11. und 12. Juli in Brüssel zu erkennen gegeben, dass er die Gelegenheit wahrnehmen wird, in der ihm eigenen Art insbesondere von den europäischen Partnern mehr Beiträge zu verlangen. Er zielt damit auf die finanziellen Beiträge und die Verteidigungsfähigkeiten der Verbündeten. Es geht nicht nur um mehr Geld für Sicherheit, sondern auch darum, welche Fähigkeiten die Streitkräfte der Verbündeten bei gemeinsamen Operationen bereitstellen können und müssen. Es braucht nicht viel Phantasie, sich vorzustellen, dass er bei beiden Themen Deutschland besonders im Blick hat.

Hinzu kommt, dass die Ungewissheiten der weltpolitischen Lage heute größer denn je sind. Diese Ausgangssituation erhöht die strategische Bedeutung der Nordatlantischen Allianz. Sie verleiht den amerikanischen Forderungen zusätzlich Gewicht und sie verstärkt damit den Druck auf die Europäer, die Werte- und Interessengemeinschaft mit den Vereinigten Staaten gerade angesichts der vielfältigen aktuellen Spannungen im existentiellen Sinne beider Seiten des Atlantiks wirksam zu erhalten.

Würden die Vereinigten Staaten der Nato überdrüssig, könnte das auf eine

Überschätzung der Möglichkeiten hindeuten, die auch eine einzelne (Super-)Macht in der heutigen multipolaren und vielschichtigen Welt nur begrenzt hat. Und die Europäer würden sich selbst überschätzen, wenn sie meinten, in allen Krisen allein und wirksam ihre und Interessen und die der Welt wahrnehmen zu können.

Gegenseitige Müdigkeit am jeweiligen transatlantischen Partner kann zu einem schlimmen Erwachen führen. Wir müssen alles daransetzen, um die Nordatlantische Allianz als zentrales Verbindungsstück zwischen Amerika und Europa intakt zu halten. Wir Europäer müssen unsere Streitkräfte besser aufstellen und gemeinsame Fähigkeiten entwickeln und teilen sowie auf pittoreske Nutzlosigkeiten der unterschiedlichen nationalen Bemalung unserer Armeen endlich verzichten. Das reicht aber nicht aus. Wir müssen endlich zu einer gemeinsamen strategischen Kultur und Investitions- und Handlungsbereitschaft in Europa finden.

Die Nato ist und bleibt die kollektive Verteidigungsgarantie für Europa und damit der Grundpfeiler der gemeinsamen europäischen Sicherheit. Auch aus amerikanischer Perspektive hat die Nato einen überragenden strategischen Wert: Europa bleibt auf weite Sicht für Amerika der einzig verlässliche strategische Sicherheitspartner. Die Nato ist also keine Einbahnstraße – daran sollte Donald Trump erinnert werden. Keine andere Organisation, auch nicht die EU,

kann die Kernaufgaben der Allianz auf absehbare Zeit übernehmen. Der Vorrat an strategischen Gemeinsamkeiten ist auch nach Libyen und Irak so hoch, dass er weltweit seinesgleichen sucht.

Zudem: Die Forderung nach Erhöhung des Verteidigungshaushalts auf zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts ist keine einsame Erfindung von Trump, sondern gemeinsame Position aller Nato-Staaten seit dem Prager Nato-Gipfel von 2002. Trump weist nur darauf hin, dass die Zusagen bisher nicht eingehalten worden sind. Jetzt gibt es Dynamik. Bis 2024 sollen die zwei Prozent erreicht werden. Das ist deutlich mehr als das deutsche Ziel von 1,5 Prozent, das jedenfalls deutlich in die richtige Richtung weist, aber nur einen Zwischenschritt darstellen kann.

Pesco heißt das neue europäische Zauberwort, ein Allheilmittel zur sicherheitspolitischen Konzertierung ist es indessen nicht. Wenn es gelingt, die Instrumente von EU und Nato noch besser aufeinander abzustimmen, können wir ein neues Kapitel der europäischen Zusammenarbeit aufschlagen, von der Fähigkeitenentwicklung, Ausbildung, Cybersicherheit bis hin zur militärischen Katastrophenhilfe und Seeraufklärung.

Wir Europäer müssen uns aber vor allem in unserer strategischen Kultur weiterentwickeln: Neben Fähigkeitsoptimierungen braucht es auch eine gesellschaftlich-politische Bereitschaft, darauf abgestimmt, den diplomatisch-politischen-militärischen Werkzeugkasten

auch zu nutzen. So kann Europa sich auf die Vereinigten Staaten zubewegen und auch Aufgaben in globaler Sicherheitsverantwortung wahrnehmen, bei Fähigkeiten und Finanzen mehr in die Waagschale werfen und dort, wo Amerika im Rückzug begriffen ist, Verantwortung selbstbewusst übernehmen.

Eine strategische Autonomie Europas aber ist Wunschdenken. Verteidigungsetats von zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts würden dazu auch überhaupt nicht ausreichen. Auch für die Vereinigten Staaten würde der Preis für ihre Sicherheit sehr steigen: Man sollte nicht den Wert der Partnerschaft erst dann erfahren, wenn man sie nicht mehr hat.

Wir müssen die noch immer miserable Effizienz bei unserer Verteidigungskooperation verbessern, unsere gemeinsamen europäischen Interessen definieren und noch besser darin werden, politisch verbindlich gemeinsam zu handeln. Dies hat weitreichende Konsequenzen und berührt – nicht nur in Deutschland – Grundfragen der nationalen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Worten müssen Taten folgen. Neben der Migrationsfrage ist die Außen- und Sicherheitspolitik für die Europäische Union der Testfall für Relevanz und Zukunftsfähigkeit. Auch dies wird der Nato-Gipfel an den Tag bringen. Dies ist unser Beitrag zu einer intakten Allianz.

Der Autor ist Mitglied der CSU und des Deutschen Bundestages, Bundesminister a. D. und Präsident der Deutschen Atlantischen Gesellschaft.